

Wenn Schüler sich um eine Lehrstelle bewerben, wenn sie sich auf eine weiterführende Schule anmelden oder ein Studium beginnen, dann geschieht das meist mit einem klaren Blick in die Zukunft, dann ist dies verbunden mit einer Vorstellung davon, wie später einmal ihr Leben aussehen soll.

Wenn ein Sportler ein hartes Training auf sich nimmt, wenn er sich quält und auf vieles verzichtet, was andere sich ganz selbstverständlich leisten können, dann ist so etwas auf Dauer nur durchzuhalten, wenn er ein klares Ziel vor Augen hat, z.B. einen wichtigen Wettkampf, wie vielleicht die Olympischen Spiele nächstes Jahr.

Wenn einer eine größere Anschaffung plant, z.B. sich ein Haus kaufen oder gar bauen will, dann geht das in den meisten Fällen nur, wenn er schon viele Jahre vorher damit begonnen hat, darauf zu sparen, Einschränkungen in Kauf zu nehmen und auf so manches Angenehme zu verzichten.

Wenn ein Mensch es fertig bringt, in die Zukunft zu schauen, sie bereits jetzt in die Gegenwart miteinzubeziehen, wenn er plant und sich konkrete Vorstellungen macht, dann gilt das ganz allgemein als klug, als weise, als verantwortungsvoll.

Von einem solchen Menschen erzählt Jesus heute auch im Evangelium. Da hat ein Mann eine große Ernte zu erwarten. Und weil der klug genug ist, so weit in die Zukunft zu schauen, um rechtzeitig zu merken, dass seine Speicher die zu erwartende Ernte gar nicht fassen können, deshalb plant er den Bau größerer Scheunen. Doch nun wird dieser Mann ganz überraschend als „Narr“ (V 20) bezeichnet. Aber warum? Was hat er denn falsch gemacht?

Die Antwort gibt der Hinweis auf sein baldiges Sterben. An seinem Planen in die Zukunft, an seinem Vorsorgen für spätere Jahre ist nichts Verwerfliches. Der Fehler dieses Mannes besteht lediglich darin, dass er dies nicht konsequent genug getan hat. Er hat in die Zukunft geschaut, aber eben nicht weit genug, jedenfalls nicht bis zu seinem Ende.

Und dieses „weiter in die Zukunft Schauen“ ist nicht einfach nur eine qualitative Steigerung der Zukunftsplanung, es ist eine radikale, substantielle Veränderung. Denn wenn bei allem Planen die Zukunft wirklich konsequent bis zum Ende in den Blick genommen wird, wenn dabei auch das einzige sichere in der Zukunft, nämlich unser Tod, miteinbezogen wird, dann führt das zu ganz gewaltigen Verschiebungen.

So manches, was uns jetzt noch sehr wichtig erscheint, was uns sehr viel Zeit, Mühe und Opfer abverlangt, das wird plötzlich nebensächlich und unwichtig. Anderes dagegen, was wir bisher ziemlich vernachlässigt und nicht genügend ernst genommen haben, das erhält plötzlich ein enormes Gewicht und eine ganz neue Bedeutung.

Genau in dieselbe Richtung zielt auch die erste Lesung aus dem Buch Kohelet. Alles Tun des Menschen, all sein Planen, sein Besitz, sein Können, sein Erfolg, damit verbunden Sorge und Ärger, das alles ist nach seinen Worten „Windhauch“, etwas Vorübergehendes, etwas Flüchtliges, etwas, das all die Mühen gar nicht wert ist. Und auch hier ist es der Tod, nämlich der Hinweis, dass er alles, was er geschaffen hat, einmal anderen überlassen muss, der ihn zu dieser Einschätzung führt. (vgl. V 2,21)

In früheren Jahrhunderten war es üblich, und auf alten Bildern kann man das oft noch entdecken, dass Gelehrte einen Totenschädel auf ihrem Schreibtisch liegen hatten, der sie genau an diese Wirklichkeit erinnern sollte, der ihnen helfen sollte, nicht zu vergessen, was wirklich wichtig und was unwichtig ist, und vor allem auch: dass sie sich selber nicht zu wichtig nehmen.

Diese ständige Erinnerung an den Tod kann jetzt aber auch regelrecht depressiv machen. Denn das nüchterne und ständige Kalkulieren mit der eigenen Sterblichkeit macht ja eigentlich alles sinnlos. Vielleicht erinnert sich noch jemand an die Entstehung der Punk-Bewegung in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Damals war die nukleare Hochrüstung der Großmächte so bedrohend, dass jederzeit – vielleicht sogar auch nur aus Versehen – die ganze Erde schlagartig vernichtet werden konnte. Was soll ich dann noch in der Schule? Warum soll ich noch einen Beruf lernen? Wenn ich von Drogen abhängig werde, was soll's, es ist ja eh bald alles zu Ende...

Genau hier könnte die zweite Lesung des Apostels Paulus interessant werden. Auch er fordert dringend dazu auf, den Blick konsequent in die Zukunft zu richten. Doch dieser Blick des Paulus hört mit dem Tod nicht auf. Er geht einen ganz entscheidenden Schritt weiter: Weil Christus den Tod besiegt hat, geht der Blick über den Tod hinaus. Wir haben jetzt schon Anteil an der Auferweckung. „Seid ihr nun mit Christus auferweckt, ...“ so schreibt der Apostel.

Und genau wie jede andere Zukunftsaussicht, so hat auch diese ganz entscheidenden Einfluss auf die Gegenwart jetzt. Der Tod verliert seine Macht auf uns. Ja, wir können ihm jetzt eigentlich erst richtig in die Augen sehen, weil er seine bedrohliche Dimension verloren hat. Er bestimmt nicht mehr unser Leben. Das eröffnet völlig neue Möglichkeiten, von denen der Apostel in seinem Brief einige nennt:

- Das Leben muss nicht mehr durch noch mehr Eigentum, durch noch mehr Wohlstand abgesichert werden.
- Das Unheil stiftende Streben und Ringen nach Machtpositionen wird hinfällig.
- Alles Trennende, alles Abgrenzende, das im normalen Leben so ungeheuer wichtig ist, verliert völlig an Bedeutung.

Das Leben bekommt plötzlich eine Leichtigkeit, eine Gelassenheit, die eine völlig neue Art der Existenz möglich macht. Das Himmlische beginnt das Irdische zu verändern. Es ist fast so, als hätte man „den neuen Menschen angezogen“. (V 10)